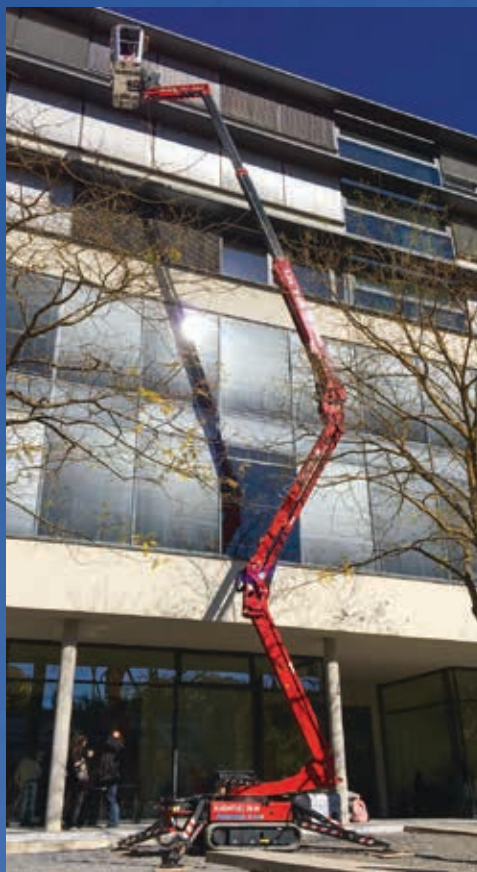


# EINE INSEL ODER EIN EIGENER KONTINENT?

In der Schweiz findet sich vieles Verschiedenes, teils auf engstem Raum. Das ist für das Land durchaus charakterisierend. Eindrücke von Rüdiger Kopf.

Sie haben ihre eigene Sicht der Dinge. Ob das durch von der Eigenständigkeit herührt oder die Eigenständigkeit aufgrund dieser Sichtweise besteht – darüber streiten noch heute die Philosophen. Wer aber mit den Menschen in der „Alpenrepublik“ spricht, bemerkt stets, dass diese Eigenständigkeit mehr als gewünscht ist. Stolz und Selbstbewusstsein schweben bei dem Thema stets mit. Abgrenzung ist dafür wichtig. So käme es den Eidgenossen niemals in den Sinn, ein Teil der Europäischen Union zu werden, gleichwohl sie wie eine Insel inmitten dieser Gemeinschaft liegen. Einig zeigt man sich innerhalb der Schweiz gegenüber den großen Nachbarn Deutschland, Frankreich oder Italien. Gegenüber dem „großen Kanton“, wie Deutschland auch gerne mal tituliert wird, besteht so etwas wie eine Hassliebe. Der (nicht wirklich vorhandene) „Hass“ begründet sich in der Angst der Einverleibung. Und damit ist nicht die Vasallisierung gemeint, wie es Frankreich unter Napoleon getan hat. Mehr geht es um das Gefühl, dass von außen belehrend eingegriffen wird. Der Einfluss auf den eigenen Staat ist unerwünscht. Und dieser äußere Rahmen verbindet die Eidgenossen mehr, als die Unterschiede innerhalb der Schweiz trennen würden. Mit ihren 26 Kantonen und vier Amtssprachen zeigt sich das Land sehr bunt. Man könnte schon meinen, dass auf dem Gebiet des Landes so viel Unterschiedliches zu finden ist wie auf einem ganzen Kontinent. So kommen die Sprachgrenzen derart abrupt, dass diese innerhalb eines Kantons von einem Dorf zum nächsten wechseln. Da kann man schon mal den Satz über das Nachbardorf hören: „die chönne no nit mol chwätze“ – die können noch nicht mal sprechen. Landesintern wird dafür die Bezeichnung „Rösti-Graben“ verwendet. Dadurch entsteht mancherorts eine Kleinteiligkeit, die sich auch in manchen Geschäftsbereichen auswirkt. So führt die Autobahn zwischen Basel und Luzern auf ihren knapp 100 Kilometern durch fünf Kantone – jeder mit seiner eigenen Verkehrsbehörde, was für Schwertransporte schon eine Herausforderung darstellt.



Eine Hinowa Lightlift 20.10IIS Performance von Sky Access vor der Universität Fribourg in der Westschweiz

Der sicher markanteste Gipfel in den Schweizer Alpen: das Matterhorn. (Bild: A. Bossi: Wikipedia)



Es gibt aber auch in der Schweiz Tendenzen, die in den vergangenen Jahren in den Nachbarländern ebenfalls zu entdecken waren und sind. Beispielsweise werden mehr und mehr die Verbrennungsmotoren aus den Innenstädten verbannt. Die Elektromobilität hält Einzug, nicht nur auf der Straße, auch auf den Baustellen. Eric Hunziker, CEO der Maltech Schweiz und Präsident des Verband Schweizer Arbeitsbühnen Anbieter (VSAA), redet auch hier über den „grünen Fußabdruck“ und fügt die Frage an: „Wie lassen sich die CO2-Emissionen der Arbeitsbühnen reduzieren?“ Dies kombiniert mit dem Faktor des begrenzten öffentlichen Raums lässt ihn zu dem Schluss kommen: „Innerstädtisches Arbeiten wird schwieriger. Da ist zum einen der Verkehr. Andererseits sind Arbeitsbühnen nicht sehr leise, da sie mehrheitlich mit Diesel betrieben werden. So entstehen Engpässe beziehungsweise verlagert sich die Arbeit

in die Nacht. Hybrid- oder Elektroantriebe werden sich langfristig durchsetzen.“ Dem stimmt Martin Vögtli, CEO von WS Skyworker, zu und fügt an: „E-Mobilität ist eigentlich die Lösung für Arbeitsbühnen.“ Er peilt an, dass seine Mietflotte an Arbeitsbühnen und Staplern bis Ende 2022 zu 90 Prozent aus Elektro- und/oder Hybrid-Geräten besteht. Den zwischenzeitlich für den Diesel aufgekommenen Dieselpartikelfilteranlagen stellt er ein ernüchterndes Zeugnis aus: „Die sind letztendlich im Betrieb sehr viel teurer.“ Darüber hinaus macht Vögtli einen weiteren Trend in der Schweiz aus: „Der Euro-Umsatz hat sich stark gesteigert.“ Mehr und mehr Aufträge in der Schweiz kommen auch von Firmen außerhalb des Landes, die lieber in Euro statt Franken abrechnen wollen. Durch Corona seien die grenzüberschreitenden Aufträge aber momentan stark eingebrochen.

Apropos Corona. Während es in vielen Ländern rund um die Schweiz über Monate hinweg Ausgangsbeschränkungen gab, wur-

den diese bei den Eidgenossen früher wieder aufgehoben. „Die Schweiz ist durch ein sehr liberales Gedankengut geprägt. Freiheitliche Reflexe und ein gewisses Vertrauen in die Selbstverantwortung verhinderten im ersten und zweiten Lockdown, dass die Baustellen geschlossen wurden und es je Ausgangssperren gab“, berichtet Hunziker. Dass diese Selbstverantwortung auch umgesetzt wurde, bekräftigt Hunziker: „Die Wintersportgebiete blieben offen und, selber ein aktiver Wintersportler, konnte ich feststellen, dass die Disziplin für die Einhaltung der getroffenen Schutzmaßnahmen sehr hoch war. Im eigenen Betrieb haben wir die Abstands- und Hygieneregeln konsequent eingehalten, und kein Mitarbeiter hat sich bei der Arbeit infiziert oder einen Kollegen angesteckt.“ Typisch für die Schweiz ist, dass die Bürger bei weitreichenden Entscheidungen stärker mitgenommen werden wollen. „Wir pflegen mehr die Kultur des Kompromisses. Extreme Maßnahmen sind untypisch für die Schweiz“, beschreibt es Vincent Albasini, CEO von Avesco Rent. ➤



Ein Bronto-Großbühne aus dem Fuhrpark von Maltech vor dem Schweizer Parlament in Bern

## SCHWEIZ – KURZ & KOMPAKT

<b>Bevölkerung:</b>	8,6 Millionen	
<b>Bevölkerungsdichte:</b>	208 Einwohner pro km <sup>2</sup>	
<b>Kantone:</b>	20 Vollkantone, 6 Halbkantone	
<b>Sprachen:</b>	(Schweizer-)	62%
	Deutsch	
	Französisch	23%
	Italienisch	8%
	Rätoromanisch	0,5%
	andere	6,5%

## CORONA

Auch in der Schweiz fanden mehrere Infektionswellen statt. Der Höhepunkt war im November mit einer Inzidenz von 666. Es gab auch in der Schweiz Einschränkungen, die aber früher als in Deutschland wieder zurückgenommen wurden. Seit dem März sind Einkaufsläden und Märkte wieder geöffnet gewesen und seit dem 22. März waren auch private Treffen mit bis zu zehn Personen in Innenräumen erlaubt. Im Winter haben viele Schweizer Ski-Urlaub im eigenen Land gemacht.

## VSAA

Der Verband Schweizer Arbeitsbühnen Anbieter (VSAA) wurde am 25. August 2009 gegründet. Heutzutage sind 20 Schweizer Unternehmen Mitglied, die über zwei Drittel der Arbeitsbühnen im Land in der Vermietung anbieten. Der Verband hat verschiedene Arbeitsgruppen. So haben die Mitglieder ihr eigenes Schulungssystem für Arbeitsbühnenanwender entwickelt und bieten auch eine sogenannte VSAA-Card an. Eine weitere Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit dem Thema Technik zur Verbesserung der Standards in Servicebetrieben.







Und wie sieht es mit der Branche als solches aus? Corona hinterlässt auch hier seine Spuren. Online-Treffen sind zum Standard geworden, auch für den VSAA mit seiner Generalversammlung. Auf der diesjährigen sprach Dr. Benedikt Weibel, langjähriger Topmanager der Schweizer Bundesbahn, über die Krise selbst und nutzte dabei ein Zitat von Machiavelli: „Endlich beginnen die Schwierigkeiten.“ Veränderungen geschehen schneller, wenn der Mensch im Zwang sei. Aber ist die Branche selbst in solch einem Zwang? Rein von den Zahlen her nicht. Denn der Umsatz blieb laut einer VSAA-Umfrage bei den Mitgliedern in 2020 mit rund 113 Millionen Schweizer Franken gegenüber 2019 stabil. Darüber hinaus bauten die Mitglieder die Zahl ihrer Niederlassungen von 132 auf 135 aus. Die Corona-Krise hat sicherlich auch die Schweiz getroffen. Wie in den meisten europäischen Ländern gab es beim Brutto-Inlandsprodukt (BIP) ein Minus, allerdings hier nur von 2,9 Prozent. Damit steht die Schweiz verglichen mit anderen europäischen Staaten sehr gut da: Deutschland verzeichnete 2020 ein Minus von 5,0 Prozent, Österreich von 6,6 Prozent.

Und für 2021 zeigen sich die Protagonisten zuversichtlich. „Grundsätzlich läuft es gut“, berichtet Albasini, der die Avesco Rent im VSAA vertritt. Er fügt an: „Die Zahlen sind besser als 2020, aber es gibt noch keinen Grund zur Euphorie.“ Sein Verbandskollege Hunziker ist ähnlicher Meinung: „Insgesamt sind wir zuversichtlich, das Niveau 2019 wieder zu erreichen oder sogar leicht zu übertreffen.“ Aus der Kranbranche sind vergleichbare Aussagen zu hören. So spricht Michael Egger, Mitglied der Geschäftsleitung der Emil Egger AG, davon dass „der Corona-Schock aktuell überwunden zu sein scheint, wobei wir dies auch saisonalen Effekten zuschreiben. Nach dem schneereichen und kalten Winter sind jedoch einige Baustellen mit Verspätung gestartet, und so sehen wir durchaus noch Luft nach oben. Die täglich starken Auslastungsschwankungen der nachgefragten Dienstleistungen im Kran- und Schwertransportbereich sind jedoch weiterhin eine große Herausforderung.“ Die Baubranche zeigt sich auch in der Schweiz als Stabilitätsanker im Gegensatz zur gebeutelten Gastro- und Eventbranche. Letztere wird wohl auch in diesem Jahr keinen großen Aufschwung erleben,

sondern erst 2022 wieder wirklich reaktiviert werden.

Unabhängig von all diesen Rahmenbedingungen ist auch in der Schweiz ein Trend deutlich zu erkennen und wird von den Gesprächspartnern unisono genannt. Bei Stirnimann spricht man davon, dass „die Kurzfristigkeit bei den Aufträgen, vor allem auch beim Verkauf von Schnellmontage- und Obendreher-Kranen, zugenommen hat. Es wird nicht mehr vorausschauend strategisch eingekauft, sondern nach Tagesbedarf.“ So geht der Verkauf von Kranen nur noch bei Verfügbarkeit vor Ort. Andere Worte mit gleichem Inhalt findet Michael Egger hierfür: „Die Kurzfristigkeit hat sich in letzter Zeit nochmals akzentuiert. Nicht nur wegen Corona wird nicht mehr entschieden und bis zur letzten Minute jede Option offengelassen. Uns scheint, dass der generelle Trend nach noch mehr Flexibilität ungebrochen ist.“ Was hierbei konträr dagegen steht, ist „die Problematik mit den Genehmigungsfristen, bei denen sich eine immer längere Bearbeitungsfrist abzeichnet. Dem Kunden ist vielfach egal, was für Sorgen die Administration und Organisation der Genehmigungen und Begleitungen verursacht. Damit haben wir aktuell stark zu kämpfen.“

Oft wird die Schweiz auch als Alpenrepublik tituliert. Das rührt daher, dass die Hälfte der Landesfläche durch das Gebirge eingenommen wird, wo wesentlich weniger Menschen leben als in der anderen Hälfte des Landes. Mit einer Bevölkerungsdichte von 208 Personen pro Quadratkilometer liegt der Wert unter dem von Deutschland. In den Landesteilen unter 500 Höhenmetern schnell aber der Wert deutlich in die Höhe. Platz ist in der Schweiz ein rares Gut, dementsprechend geht es auch auf Baustellen eng her, und schon früh wurden daher die Vorteile von Minikranen erkannt. Das Unternehmen Nellos war eines der ersten, das Maeda-Geräte eingesetzt hat und es heute noch tut. Inzwischen liegt die Leitung des Familienbetriebs in der zweiten Generation bei Beatrice und Roland Burch. Die Minikrane werden hauptsächlich für den Glasbau genutzt und auch Beatrice Burch, die auch den Abschluss zur Kranexpertin absolviert hat, bekräftigt: „Die Glaselemente werden immer größer und schwerer.“

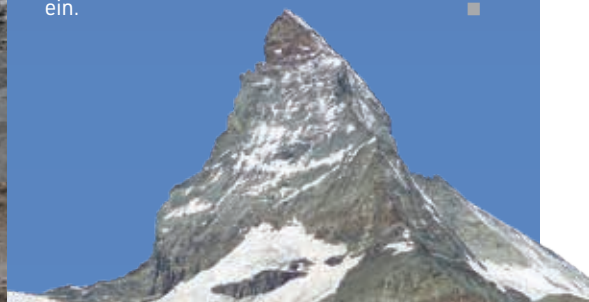
So sehr die Schweiz inmitten Europas liegt und mehr mit ihren Nachbarn verflochten ist, als vielleicht manchem im Land recht wäre, so sehr sind regionale Eigenheiten zu finden und auch das Bewusstsein der Eigenständigkeit. Für Letzteres stehen die Eidgenossen, egal welche Sprache sie sprechen, immer gemeinschaftlich ein. ■



Der erste Wilbert WT360 in den Farben von Kaufmann Turmkrane AG. Der Kran mit maximal 16 Tonnen Tragkraft ist in Aarau mit einem 35 Meter langen Ausleger aufgebaut worden



Für Arbeiten an einer Staumauer unterhalb des Grimselpasses auf rund 2.000 Meter Höhe kam ein Maeda CC 1485-2 von Nellos zum Einsatz





WIR WACHSEN MIT  
DEN ERWARTUNGEN  
UNSERER KUNDEN.



turmkrane.ch

